OptiMedis AG

Gesundheitsversorgung von morgen – Vision 2015

Regionale Versorgungsverantwortung – die Zukunft jetzt gestalten

Die gesundheitliche Versorgung ist regional organisiert. Eine Kerngruppe der lokalen Versorgungspartner übernimmt gemeinsam mit einem professionellen Management Versorgungsverantwortung. Durch eine qualitativ gute und effiziente Behandlung erhöhen sie den Gesundheitsnutzen der Bevölkerung. Der Patient ist als aktiver Partner beteiligt.

So stellen wir uns die Gesundheitsversorgung der Zukunft durch die von uns mitgetragenen regionalen Gesundheitsunternehmen vor. Für das Jahr 2015 haben wir ein Szenario* entworfen – lesen Sie, welche Steuerungs- und Integrationsimpulse dafür nötig sind und ob Sie sich in diesem Szenario wiederfinden.

*Dieses Szenario ist rückblickend aus dem Jahr 2015 fiktional geschrieben. Alle behaupteten Ereignisse der Jahre 2011 bis 2015 sind insofern Annahmen und Hypothesen.

Mehr Gesundheitsnutzen – notwendiges Ziel eines Unternehmens im Gesundheitswesen

Unser Ziel ist, einen zusätzlichen nachhaltigen Gesundheitsnutzen für die Bevölkerung zu schaffen.

Wir meinen damit den Nutzen, den die Bevölkerung und die Gesellschaft aus einem verbesserten allgemeinen Gesundheitsstatus ziehen können: Insbesondere chronische Krankheiten werden hinausgezögert und strukturelle Mängel sowie Versorgungsbrüche an der Schnittstelle zwischen niedergelassenen Ärzten und Krankenhäusern verhindert. Die Lebensqualität und die Zufriedenheit der Menschen steigen. Gleichzeitig sinken die Kosten für die Gesundheitsversorgung.

Dies erreichen wir durch eine individuelle qualitativ hochwertige Versorgung und umsichtige Prävention sowie durch einen Behandlungsansatz, bei dem der ganze Mensch und seine Umgebung betrachtet und positive Ressourcen gefördert werden. Wichtig ist dabei auch, dass die Bevölkerung für ihre Fähigkeiten, ihre Erkrankungen und ihre persönliche Lebenswelt sensibilisiert wird.

Gesunde Regionen: Unser Gesundheitssystem im Jahr 2015

Die Kassenärztlichen Vereinigungen (KVen) und die gesetzlichen Krankenkassen haben seit einer Reform im Sommer 2011 deutlich mehr Möglichkeiten und Anreize, Qualitätssicherungs- und Versorgungsverträge mit regionalen Gesundheitsorganisationen zu schließen, wenn diese regionale Versorgungsverantwortung übernehmen und sich Qualitätsvergleichen stellen. Die KVen haben dabei einen großen Schritt getan: Sie fördern die regionalen Gesundheitsunternehmen und die daran beteiligten Ärzte durch Zuschläge auf ihre vertragsärztliche Vergütung, in unterversorgten Regionen sogar zusätzlich durch Sicherstellungszuschläge.

Auch der Gesetzgeber blieb nicht außen vor: Ein wissenschaftlich begleitetes Demonstrationsvorhaben und ein Bürgschaftsfonds für Versorgungsinnovationen unterstützen die Anschubfinanzierung für alle Leistungspartner. Außerdem dürfen die Krankenkassen seit 2012 ihre Zusatzbeiträge regional festlegen. Heute, im Jahr 2015, zeigen sich erste Effekte: Mehrere Krankenkassen können es sich leisten, in Gebieten mit regionaler Versorgungsverantwortung – dafür existiert inzwischen der Begriff Gesunde Regionen – auf Zusatzbeiträge zu verzichten.

© OptiMedis AG

Gleichzeitig gewinnen sie durch die neuen Angebote weitere Mitglieder.

Aus den wenigen Vorläufern der Jahre vor 2010 haben sich bis 2015 in zahlreichen Regionen Deutschlands regionale Versorgungssysteme etabliert, die professionell gemanagt werden. Die regionalen Gesundheitsunternehmen – und mit ihnen die Ärzte – übernehmen dabei die Versorgungsverantwortung für eine regionale Gruppe von Versicherten. Dafür werden sie an den Einsparungen im Verhältnis zu den Durchschnittskosten in Deutschland beteiligt. Gesellschafter der regionalen Gesundheitsunternehmen sind zumeist regionale Ärztenetze, daneben aber auch interkommunale Arbeitsgemeinschaften, Krankenhäuser und gesundheitswissenschaftlich ausgerichtete Managementgesellschaften.

Durch enge Zusammenarbeit und elektronische Vernetzung überwinden die Ärzte die bisherigen Grenzen zwischen ambulanter und stationärer Versorgung. Versorgungsbrüche – gerade bei chronisch Kranken – gibt es deutlich weniger. Und durch Prävention, kluges Krankheitsmanagement und Einbeziehung des Patienten in seine Behandlung schaffen sie es gemeinsam mit Kliniken, Therapeuten, pflegerischen Einrichtungen, Sportvereinen und sozialen Organisationen, den Gesundheitszustand der Menschen zu verbessern und ihre Lebensqualität zu erhöhen.

Eine kürzlich vorgelegte Studie des Bundesministeriums für Ernährung, Sport und Gesundheit (die Regierung hat sich nach den Koalitionsverhandlungen 2013 für einen neuen Zuschnitt der Ministerien entschieden) belegt dies auch: In den progressivsten der Gesunden Regionen ist die Lebenserwartung der Menschen gegenüber der Zeit vor dem Start (Lebensjahre in guter Gesundheit) gestiegen. Gleichzeitig sind die Netto-Ausgaben der Krankenkassen in diesen Regionen nur um 1,5 Prozent angewachsen, im Vergleich zu 7,5 Prozent in der Regelversorgung.

Die jeweiligen Managementgesellschaften organisieren den Aufbau und Betrieb der Integrierten Versorgung und sorgen dafür, dass die Versorgung der Patienten optimal gesteuert wird. Dabei orientieren sie sich an den Erkenntnissen der Gesundheitswissenschaften, nutzen innovative Diagnose- und Therapiemethoden und entwickeln neue Abläufe in enger Zusammenarbeit mit den Lehrstühlen der Versorgungsforschung. Die Gesundheitsunternehmen dürfen auch versichertenbezogene Daten speichern und verarbeiten, sofern der Versicherte einwilligt.
Prozessabläufe können sie dadurch heute zielgerichtet steuern und frühzeitig immer wieder anpassen. Viele von ihnen lassen sich wissenschaftlich evaluieren und haben ein professionelles Fehler- bzw. CIRS-Management eingerichtet.

Eine Risikoselektion ist in diesen Modellen ausgeschlossen, da die Managementgesellschaften die Verantwortung für alle Versicherten der Region übernehmen müssen und nicht nur für die in die Integrierte Versorgung eingeschriebenen.

Ein Beispiel: Die Region Gesundes Valentinstal

Eine Gruppe von Ärzten der Region Valentinstal hat gemeinsam mit OptiMedis vor vier Jahren einen Vertrag mit drei großen und vier kleineren Krankenkassen geschlossen, die zusammen heute etwa 70 Prozent der dortigen Bevölkerung versichern. Als Vertragsziel ist vereinbart, Behandlungsabläufe besser zu koordinieren, Prävention zu fördern und Krankheiten, vor allem chronische Erkrankungen, weitgehend zu verhindern bzw. hinauszuzögern. In kurzer Zeit hat die dafür gegründete Managementgesellschaft ein enges Netz aus Ärzten, Kliniken, Physiotherapeuten, ambulanten Pflegediensten, Pflegeheimen, Apotheken, Sportvereinen und den dortigen kommunalen Gremien geschaffen – das Gesunde Valentinstal. Über 100 Partner der Region sind insgesamt dabei. Gemeinsam wollen die Partner dem Namen Valentinstal – Valentin kommt aus dem Lateinischen und bedeutet gesund und kräftig – gerecht werden.

Dr. Eva Gruber war sofort bereit, als Internistin dabei zu sein. „Ich schätze es, mit anderen zusammen zu arbeiten und voneinander zu lernen. In Qualitätszirkeln machen wir unsere Arbeit transparent und hinterfragen sie auch.“ Besonders wichtig ist Dr. Eva Gruber der salutogenetische Ansatz, nach dem die Ärzte arbeiten. Sie sehen ihre Arbeit nicht darin, ihren Patienten zu einem durch den Arzt definierten Zustand hinzuführen, sondern als einen Entwicklungsprozess, der auf vorhandenen positiven Ressourcen aufbaut und dem Patienten Freiraum für seine

© OptiMedis AG

eigene Zieldefinition lässt. Dabei ist es wichtig, dass Ärzte und Therapeuten den gesamten Menschen und seine Umgebung betrachten und nicht jeder nur seine Spezialdisziplin im Blick hat. „Vor allem aber habe ich dadurch gelernt, dem Patienten mehr zuzuhören und mich selbst eher als Coach zu sehen, der den Patienten begleitet und berät, ihm aber letztendlich die Entscheidungen über sein Leben zugesteht“, erzählt Dr. Eva Gruber. „Das hat mich auch in meiner eigenen Arbeit ein Stück entlastet.“ Sie ergänzt: „Das gelingt mir noch nicht immer. Die tradierten Gewohnheiten auch mancher Patienten halten mich häufig in der ‚alten Welt‘, aber es gelingt immer öfter. Und gerade bei den heute 40-Jährigen klappt das schon ganz gut.“

Shared Decision: Arzt und Patient entscheiden gemeinsam

Jeder Patient, der sich in das regionale Netz einschreibt, wird zunächst sorgfältig untersucht. Dann werden seine Präventionspotenziale und gesundheitlichen Risiken herausgearbeitet. Seit 2014 können die Ärzte dazu auch eine eigens dafür entwickelte Software, die Entscheidungen unterstützt, nutzen. Im Valentinstal testen die Ärzte zurzeit die internetbasierte Lösung dieser Software für die ersten 1.000 Patienten.

Die Ärzte arbeiten nach dem Shared Decision Making-Modell, das heißt, Arzt und Patient kommunizieren intensiv und entscheiden gemeinsam über die angemessene medizinische Behandlung. Im Vordergrund des gemeinsamen Gespräches stehen dabei nicht die Defizite eines Patienten sondern seine positiven Ressourcen. „So wollen wir unsere Patienten befähigen, ihre Krankheit ein Stück weit selbst zu managen und Verantwortung dafür zu übernehmen“, erklärt die Internistin Gruber.

Für den 64-jährigen Karl Müller, der sich vor einem Jahr in die Integrierte Versorgung eingeschriebenen hat, ist das genau der richtige Weg. Er fühlt sich ernst genommen und versteht endlich besser, was er selbst tun kann, um seinen Gesundheitszustand zu erhalten oder sogar zu verbessern. „Zu Beginn hat mich mein gewählter ‚Arzt des Vertrauens‘ gründlich untersucht. Nachdem er meine gesundheitlichen Risiken ermittelt hat, haben wir darüber gesprochen, welche Erwartungen und Bedürfnisse ich für die Zukunft habe“, berichtet er. „Dann haben wir – daran ausgerichtet – gemeinsam Gesundheitsziele festgelegt.“ Auf Nachfrage ergänzt er: „Bei mir waren vor allem das Gewicht und die Frage des Übergangs in den Ruhestand bedeutend. Ich hatte eine Routine für den Abend, die mir eigentlich schon lange nicht mehr gefallen hatte – viel zu viel Knabbern und Trinken vor dem Fernseher. Mit der Beweglichkeit und meinen sozialen Kontakten ging es immer mehr bergab. Jetzt bin ich wieder einmal abends in der Woche beim Sportkurs und einmal beim Krafttraining und merke richtig, wie viel besser es mir damit geht.“

Gesundheitsprogramme unterstützen die Patienten

Klara Reinert erfuhr über das Patienten-TV im Wartezimmer ihres Orthopäden, dass es in dem regionalen Netz verschiedene Gesundheitsprogramme gibt – für Übergewichtige, ältere Menschen oder für Patienten mit Osteoporose, chronischen Wunden, Diabetes und Depressionen. Gut findet Frau Reinert, dass diese Programme meist durch Mitarbeiter angeleitet werden, die sie schon aus den Praxen kennt. Die Medizinischen Fachangestellten wurden dazu speziell weitergebildet. Klara Reinert hat noch vor Augen, wie sehr ihre Mutter in ihren späten Jahren unter dem Knochenschwund gelitten hatte. Sie meldete sich kurz darauf an und nimmt nun schon seit einem Jahr an dem Osteoporose-Programm „Starke Muskeln – feste Knochen“ teil. Gemeinsam mit anderen Betroffenen macht sie zweimal pro Woche Sport und ist motiviert, sich angemessen zu ernähren. Schon mehrmals hat sie Nachbarinnen zu den regelmäßigen medizinischen Informationsabenden mitgenommen, wo sie sich über Krankheiten und die Möglichkeiten der Vermeidung und Vorbeugung informieren können.

Ihr sportliches Training absolviert Klara Reinert in der zum Netz gehörigen „Gesundheitswelt Gesundes Valentinstal“. Unter einem Dach finden sich hier verschiedene Angebote, die die Gesundheit fördern: Fitnessgeräte, regelmäßige Bewegungs- und Ernährungskurse, Physio- und Ergotherapie oder Rehabilitation – zum Beispiel nach einem Schlaganfall oder einer onkologischen Erkrankung. Seit einiger Zeit können Interessierte in der „Gesundheitswelt“ auch eine Modellwohnung mit altersgerechten

© OptiMedis AG

Assistenzsystemen besichtigen. Sie erleben dort, wie man dank neuer Technologien auch im Alter weitgehend unabhängig im bisherigen sozialen Umfeld leben kann.

Telemedizin gibt Sicherheit

In einigen Programmen werden die Patienten telemedizinisch betreut. Der 75 Jahre alte Otto Wegener etwa, der an Herzinsuffizienz leidet, hat zu Hause eine elektronisch vernetzte Waage und ein Blutdruckmessgerät. „Per SMS werden meine Werte direkt an die medizinische Leitstelle des Versorgungsnetzes weitergeleitet“, erzählt er. Sobald sie deutlich von den Durchschnittswerten abweichen, bekommt er einen Anruf. Wenn er Fragen hat oder sich sein Gesundheitszustand plötzlich verschlechtert, kann er die Leitstelle direkt anrufen.

Auch Herta Maurer, 58, profitiert von den telemedizinischen Angeboten. Neben der elektronischen Waage und dem Blutdruckmessgerät hat die Hypertonie-Patientin zusätzlich noch einen Bewegungssensor. Alle Geräte geben die Daten an die Leitstelle weiter. Gleichzeitig erhält sie der Arzt, trägt sie in die Elektronische Patientenakte ein und kann auf dieser Basis die Therapie optimieren. Regelmäßig wird sie telefonisch nach ihrem Befinden, Symptomen und Medikamenteneinnahme befragt. Herta Maurer freut sich, dass sie mittlerweile nur noch die halbe Dosis ihrer Medikamente nehmen muss und dadurch deutlich weniger Nebenwirkungen hat.

Enge Abstimmung und elektronische Vernetzung sichern die Behandlung – gerade für chronisch Kranke

Die niedergelassenen Ärzte, Krankenhäuser und Pflegeheime des Netzes sind untereinander vernetzt und können nach Einwilligung des Versicherten auf seine elektronische Patientenakte zugreifen. Sie erstellen Betreuungspläne und tragen sie dort ein. Bei Abweichungen können sie sofort entsprechende Maßnahmen treffen. „Doppeluntersuchungen, Arzneimittelinteraktionen oder Effizienz- und Qualitätsverluste an den Schnittstellen der Sektoren werden verhindert“, betont die Internistin Dr. Eva Gruber.

Klara Reinert gibt das sehr viel Sicherheit: „Früher wusste niemand Bescheid, was mit mir schon gemacht worden war, wenn ich ins Krankenhaus oder von einem zum anderen Facharzt musste. Wie oft wurden Untersuchungen wiederholt und wie oft musste ich warten, bis dann der andere Arzt für die Rückfragen erreichbar war. Heute sind alle wichtigen Diagnosen und auch die Medikamente, die ich nehmen muss – bei mir zum Beispiel ein Gerinnungshemmer – in meiner elektronischen Patientenakte vermerkt.“

Unterstützung für psychisch Kranke mit dem Sozialpsychiatrischen Dienst

Eine besondere Herausforderung haben die Kollegen vom Gesunden Valentinstal zusammen mit der psychiatrischen Klinik und dem Sozialpsychiatrischen Dienst der Region angenommen: Sie entwickelten eine sichere individuelle Hilfeplanung für psychisch kranke Menschen, einerseits zur Vorbereitung ihrer Entlassung aus der Klinik, zunehmend aber auch, um einen stationären Behandlungsbedarf zu vermeiden. Dr. Konrad Weber betont, dass er viel bei der Entwicklung der Pläne gelernt habe. „Ich muss sagen, mein Blick war doch etwas zu eng auf die Defizite der Patienten ausgerichtet. Gemeinsam mit den Psychologen und Sozialarbeitern kommen wir jetzt besser dahinter, welche persönlichen Ressourcen bei den Kranken aktivierbar und welche Hilfen von unserer Seite aus für eine erfolgreichere Therapie sinnvoll sind.“ Er ergänzt: „Nicht selten erweisen sich gerade die nicht-psychiatrischen Leistungen als überlegen, zum Beispiel Vereinbarungen mit den Arbeitgebern über Teilzeitlösungen und belastungsärmere Arbeitsplätze.“

Betreuung durch Home Care-Betreuer und Patientenbegleiter

Für intensiv pflegebedürftige Patienten hat das regionale Gesundheitsunternehmen spezielle Pflegekräfte angestellt. Sie kümmern sich beispielsweise um Patienten, die enteral oder parenteral ernährt werden müssen oder auf eine Stomaversorgung angewiesen sind. Gemeinsam mit Ärzten und Pflegedienst stimmen sie sich über die Behandlung ab und sorgen dafür, dass alle medizinischen Produkte zur richtigen Zeit am richtigen Ort sind und

© OptiMedis AG

fachgerecht angewandt werden. Wenn die Patienten ins Krankenhaus kommen oder entlassen werden, ermöglichen sie einen reibungslosen Übergang. Wer Fragen oder Sorgen hat, kann sich jederzeit an die Home Care-Betreuer wenden.

Auch andere Patienten mit chronischen Erkrankungen werden zusätzlich betreut – durch eigens ausgebildete Patientenbegleiter. Sie helfen dabei, die in der Regelversorgung in den vergangenen Jahren zunehmend beklagten Versorgungsbrüche zu verhindern.

Es geht: Heilpraktiker, Psychologen und Ärzte kooperieren

Ein bemerkenswertes Kooperationsprojekt hat die Heilpraktikerin Susanne Helms angestoßen. Fünf Heilpraktiker, vier Psychologen und zwölf Ärzte haben sich untereinander auf ein Verfahren verständigt, wie und wann sie Patienten Berichte für die Kollegen mitgeben. „Für manche Patienten war das anfangs merkwürdig. Sie waren es gewohnt, dem Arzt oder auch dem Psychologen besser nichts davon zu sagen, dass sie sich parallel auch vom Heilpraktiker behandeln ließen“, erzählt Susanne Helms. „Und auch für meine Kollegen war es zunächst nicht so einfach, anfangs gab es viele Vorurteile und Bedenken.“ Mittlerweile arbeiten aber alle Partner gut zusammen und die Patienten fühlen sich sicherer, wenn der behandelnde Arzt oder Heilpraktiker über die Behandlung beim jeweils anderen informiert ist – und gelegentlich werden den Patienten sogar Berichte und Anregungen für den anderen Behandelnden mitgegeben.

Qualität und Effizienz stehen an erster Stelle

Die Ärzte des regionalen Versorgungsnetzes arbeiten nach gemeinsamen Qualitätsstandards und sind zertifiziert. Für viele verschiedene Krankheitsbilder haben sie gemeinsame Behandlungsleitlinien entwickelt. Untersuchungen, Verordnungen von Arzneimitteln, Heil- und Hilfsmitteln oder Überweisungen laufen bei den verschiedenen Krankheitsbildern in ähnlicher Weise ab. In regelmäßigen Qualitätszirkeln bilden sich die niedergelassenen und Klinikärzte fort und beraten über die Behandlung ihrer Patienten. „Dadurch gewährleisten wir, dass keine Informationen verlorengehen und die Patienten auf dem neuesten medizinischen Stand versorgt werden“, erklärt Dr. Eva Gruber. Auch bei der Arzneimittelversorgung arbeiten die Ärzte nach gemeinsamen Vorgaben. Sie einigen sich je Medikamentengruppe auf die Präparate, die qualitativ gleichwertig mit anderen, aber kostengünstiger sind – und diese werden von den Ärzten bevorzugt verordnet. Auch das sieht Klara Reinert als Vorteil: „Ich bekomme nicht ständig unterschiedliche Pillen sondern immer dasselbe Präparat. Und mein Apotheker hat dies auch immer vorrätig, weil er weiß, wie die Ärzte in unserem Netz arbeiten.“

Besonders nützlich findet die Internistin Gruber die im Rahmen des Qualitätsmanagements Ende 2011 eingeführten Patientenbefragungen mittels eines Touchscreens, auf dem die Patienten ihren Arztkontakt ganz einfach bewerten können. „Für unsere Praxis hat sich dieses Touchpad wirklich gelohnt“, fährt sie fort. „Wenn wir unsere Patienten zu etwas befragen wollen, dann müssen wir heute nur noch die Fragen auf unserem Rechner ändern und sehen dann schon abends das Ergebnis. Früher haben wir zwar auch schon mit schriftlichen Fragebögen gearbeitet, aber dann haperte es immer an der Zeit für die Auswertung, sodass wir oft erst spät von Schwachstellen erfuhren.“

Eine Region macht mobil

Das regionale Netz geht noch weit über die ärztliche Arbeit hinaus. Bereits in der Kindertagesstätte und in der Schule lernen Florian und Mareike Mayer wie wichtig gesundes Essen, regelmäßiges Toben und Bewegung sind. Ihre Mutter nutzt als Selbstzahlerin die vergünstigten Fitnesskurse im örtlichen Sportverein und bekommt von ihrer Krankenkasse dafür einen großzügigen Rabatt. Ihr Mann macht in der wöchentlichen Laufgruppe mit, angeleitet von einer ausgebildeten Übungsleiterin des regionalen Gesundheitsunternehmens. Sein Ziel ist die Teilnahme am 10-km-Lauf, der jedes Jahr anlässlich des „Fests der Gesundheit“ stattfindet. Einen ganzen Tag lang finden dort unterschiedliche Vorführungen statt, informieren Selbsthilfegruppen und Experten, wird die Bevölkerung dazu aufgerufen, ihre Ideen zu entwickeln, was noch verbessert werden könnte.

© OptiMedis AG

Gesundheitsbezogene „Zukunftswerkstätten“ gibt es aber auch nach dem großen Fest. Ärzte, Apotheker, Physiotherapeuten und viele anderen arbeiten hier mit den Gemeinden und den lokalen Betrieben, wie aber auch mit Selbsthilfegruppen und Vereinen zusammen – und laden Gruppen aus der Bevölkerung dazu ein.

Gemeinsam mit den Betrieben Gesundheit fördern

Die Betriebe der Region nutzen die Angebote der betrieblichen Gesundheitsförderung durch das regionale Gesundheitsunternehmen. Regelmäßig organisiert das Gesunde Valentinstal Schulungen, um die Arbeitsorganisation und -umgebung zu verbessern. Die Arbeitnehmer können verschiedene Freizeit-, Fitness- und Ernährungsangebote nutzen und werden in ihrer persönlichen Entwicklung beraten. Der Krankenstand in der Region ist in den vergangenen Jahren deutlich gesunken.

Dipl. Ing. Ingo Wallmann, Besitzer eines Metallfachbetriebes mit insgesamt 400 Mitarbeitern, betont noch einen anderen Vorteil: Im Wettbewerb mit den großstädtisch geprägten Regionen, die junge Facharbeiter anziehen, will er das Wissen und die Kompetenz der älteren Kollegen möglichst lange erhalten. „Inzwischen haben wir es gemeinsam mit dem Gesunden Valentinstal geschafft, dass wesentlich mehr unserer Kollegen bis zu ihrem gesetzlichen Ruhestand bei uns bleiben können. Einige bleiben sogar jetzt noch länger bei uns in einem Expertenzirkel Senior Professionals“, berichtet er.

Ganz aktuell bieten die Gesundes Valentinstal GmbH den Betrieben zusammen mit einem erfahrenen Anbieter von "Employee Assistance Programmen" gezielte externe Beratungsgespräche für Mitarbeiter zu einem Pauschalpreis an. Dr. Johann Rüger: „Wir gehen damit noch ein Stück weiter in die Prävention. Wir warten nicht erst ab, bis ein Arbeitnehmer aufgrund eines schwierigen Verhältnisses zum Vorgesetzten oder zu anderen Kollegen Rücken- und Kopfschmerzen entwickelt, sondern bieten schon vorher Hilfe an. Auch hier geht es uns wieder darum, die vorhandenen Ressourcen zu stärken.“

Für den Unternehmer Ingo Wallmann rechnen sich die 2,80 Euro pro Monat. „Wir müssen vor allem die Produktivität der älteren Mitarbeiter gezielt unterstützen, weil sie die Wissensbasis unseres Unternehmens sind.“

Ärzte haben mehr Zeit

Obwohl sich die Ärzte heute mehr Zeit für ihre Patienten und die gemeinsamen Treffen mit den Kollegen nehmen, arbeiten sie nicht mehr als vorher. In vielen anderen Bereichen sparen sie Zeit – zum Beispiel indem sie Befunddaten unkompliziert über das elektronische Netz verschicken.

Auch das professionelle Terminierungssystem, das alle Ärzte in ihren Praxen nutzen, lässt ihnen mehr Zeit und spart Ressourcen. Von allen Behandlungszimmern aus können die Ärzte und Medizinischen Fachangestellten mit den Patienten weitere Termine in der eigenen oder – über einen Online-Zugang – mit anderen Facharztpraxen vereinbaren. Bis zu 40 Prozent der Telefonzeiten sparen die Praxen dadurch ein. Wer fest vereinbarte Leistungen wie etwa Akupunktur-Sitzungen bekommt, kann direkt über das Internet einen Termin buchen. Per E-Mail können die Patienten Rezepte bestellen oder Fragen stellen. Sie werden in den Arztpraxen zeitnah gelesen und bei Eingang bis 15 Uhr noch am selben Tag beantwortet. Dafür werden die Praxen zusätzlich vergütet.

Mehr Zeit haben die Ärzte auch dadurch, dass viele Patienten sich schon im Wartezimmer mit dem Patienten-TV über ihr Angebot informieren können. Dort spielt Dr. Eva Gruber genau wie ihre Netzkollegen werbefreie Filme mit gesundheitlichen Informationen oder Angeboten der Integrierten Versorgung ab und informiert über Aktuelles wie die Grippeschutzimpfung oder Patientenschulungen.

Dr. Marcus Wohlfahrt, klinisch tätiger Kardiologe und Mitglied des Ärztlichen Beirats vom Gesunden Valentinstal, gibt aber zu: Erst einmal hatten wir deutlich mehr Aufwand. Die Ersparnisse sehen wir erst jetzt allmählich.

Krankenkassen gewinnen neue Mitglieder

Auch die Krankenkassen, die vor Jahren noch sehr zögerlich im Abschluss von umfassenden Verträgen zur Integ-

© OptiMedis AG

rierten Versorgung waren, sind mittlerweile von den Vorteilen des Managements durch ein regionales Gesundheitsunternehmen überzeugt. Ganz abgesehen von den Einsparungen merken sie auch, dass das Angebot bei den Patienten ankommt. Schon nach einem Jahr zeigen sich die ersten Effekte, die beteiligten Krankenkassen im Valentinstal konnten deutlich mehr neue Mitglieder gewinnen als in Vergleichsregionen.

Die medizinische Versorgung ist gesichert

Die Integrierte Versorgung ist im Gesunden Valentinstal wie in vielen anderen regionalen Systemen zu einem Standortvorteil geworden und beugt einem Ärztemangel in ländlichen Gebieten vor. Schon 2011 hat das regionale Gesundheitsunternehmen ein Förderprogramm für junge Ärzte eingerichtet, das ihnen eine strukturierte Weiterbildung in den Praxen und Krankenhäusern der Region bei guter Vergütung ermöglicht. Dadurch wurden mehrere junge Ärzte in die Region gelockt. Sie schätzen das verbindliche Zusammenarbeiten und das attraktiver gewordene Umfeld. Gemeinsam mit ihren Patienten können die Ärzte „Gesundheit gestalten“ und erhalten dafür auch ein hohes Maß an Anerkennung in der Kommune.

Meist arbeiten sie in Ärztehäusern oder größeren Praxen zusammen. Für kleinere Gemeinden wurden zunächst Besuchsstunden in den Gemeindeverwaltungen eingerichtet – teilweise mit Pflegekräften und teilweise ärztlich unterstützt. Mittlerweile können die Patienten aber ein lokales Taxiunternehmen nutzen, weil dies letztendlich günstiger ist.

Leisten konnte sich das Gesunde Valentinstal dies durch die Sicherstellungszuschläge der regionalen Kassenärztlichen Vereinigung, zumindest konnten daraus etwa 80 Prozent der Aufwände finanziert werden. Wichtig war aber auch die starke Unterstützung von Politik und Verwaltung vor Ort. Hier haben sich neue Verbündete gefunden, die das „Ziel Gesundheit“ in den ländlichen Kommunen voranbringen wollen. Denn nur wo die medizinische Versorgung ausreichend gesichert ist, wo ausreichend Menschen mit hoher Qualifikation leben und möglichst lange auf dem regionalen Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, gibt es für die Bevölkerung eine Zukunftsperspektive.

Das Gesunde Valentinstal – Pionier für Innovationen

Dr. Marcus Wohlfahrt ist besonders stolz darauf, dass das Netz in den vergangenen Jahren eine Reihe von Innovationen einführen konnte. Sie sind Ergebnis der engen Zusammenarbeit zwischen den inzwischen 16 mit OptiMedis verbundenen „Gesunden Regionen“, die ihre Arbeitsergebnisse und Erfahrungen in der Umsetzung untereinander austauschen. So konnte das Gesunde Valentinstal zum Beispiel aus einem Projekt vom Gesunden Kinzigtal im Schwarzwald die Erfahrungen und die notwendige EDV zur Verwendung von Wochenblister-Packungen für chronisch Kranke und ältere Patienten nutzen. Indem sie die in 2010 von einer Pharmakologen-Kommission im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) entwickelte und seitdem regelmäßig erneuerte so genannte Priscus-Liste einsetzten, die potenziell inadäquate Medikamente für ältere Menschen enthält, sank die Gefährdung von Senioren durch falsch eingesetzte Arzneimittel deutlich.

Umgekehrt konnten die Valentinstaler ihre Zukunftswerkstätten, die sie mit Patienten unterschiedlicher Altersgruppen durchgeführt hatten, den anderen Regionen vorstellen. Dabei ging es um die Akzeptanz neuer diagnostischer Tests und sozialwissenschaftlicher Methoden. Wieder andere hatten Projekte für besondere Personengruppen, darunter Patienten aus sozial schwächeren Schichten und Migranten, ausgearbeitet, die in mehreren Regionen erfolgreich laufen.

Einen besonderen Erfolg konnten die Gesunden Regionen im Jahr 2014 vermelden. Bereits 2009 hatte man in einem Projekt die genetisch bestimmte Geschwindigkeit der Metabolisierung von Arzneimitteln untersucht. Damals konnte nachgewiesen werden, dass Dosisveränderungen aufgrund einer Gentypisierung der Patienten zu verbesserter Adherence und geringeren Nebenwirkungsraten führen. Nachdem der Projektinitiator zwischenzeitlich in die Insolvenz geraten war, rettete der Verbund das Projekt aus der Insolvenz und machte es für die Versorgungsoptimierung brauchbar.

© OptiMedis AG

Ärzte und andere Leistungspartner verdienen am Gesundheitsgewinn

Damit das regionale System im Valentinstal erfolgreich ist, musste die Vergütung komplett umgestellt werden. Die frühere Finanzierung der ärztlichen wie therapeutischen Arbeit orientierte sich zu stark daran, wie viele Leistungen abgerechnet wurden. Wer sich hingegen engagierte und seine Patienten zu einem gesünderen Leben motivierte ohne immer gleich ein Rezept auszustellen, konnte dies zwar gerne tun – aber auf eigene Kosten.

Seit der Gesetzesänderung ist dies anders: Das regionale Gesundheitsunternehmen hat die Versorgungsverantwortung für die Versicherten. Die Ärzte des Netzes werden nach Einzelleistungen und Leistungskomplexen nach einer gemeinsam definierten internen Honorarordnung bezahlt. Zusätzlich orientiert sich ihre Vergütung am Gesundheitsgewinn. „Wir verdienen daran, die Menschen möglichst gesund zu erhalten, also die Ausgaben der Krankenkassen relativ zu den durchschnittlichen Kosten in Deutschland zu senken“, beschreibt der Orthopäde Dr. Johann Rüger. „Seit 2012 haben wir dies in jedem Jahr geschafft, dadurch können wir uns auch jetzt mehr Zeit für die Patienten nehmen.“

Interessante Rechnungen stellen aber auch die beiden obersten Repräsentanten der lokalen Kliniken an. Der kaufmännische Geschäftsführer des kommunalen Krankenhauses berichtet, dass er durch die Kooperation insgesamt einen Effizienzvorteil von über zwei Millionen Euro habe. Der ärztliche Geschäftsführer des kirchlichen Hauses verweist insbesondere auf die optimierte Notfallversorgung, die elektronische Patientenakte und die intensivere ambulante Versorgung der Pflegeheimpatienten. Seine Vorteilsrechnung kommt auf fast den gleichen Betrag, allerdings gibt er zu, dass dies einherging mit einer Verringerung der Krankenhausleistungen um gut 10 Prozent. Insgesamt gesehen sei aber ihr Jahresergebnis besser als vor dem Beginn der Zusammenarbeit.

Die Gesunden Regionen im Kontrast zur Regelversorgung

Seit einigen Jahren erscheint jährlich ein Versorgungsatlas Deutschland. Er stellt auf Kreisebene Unterschiede in der Versorgung und der Lebenserwartung anhand diverser Qualitätsindikatoren dar. Durchgängig zeigen die Gesunden Regionen dabei ein auffällig gutes Muster.

Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags zum Stand der Gesundheitsversorgung in Deutschland beginnt im Dezember 2015 ihren Bericht mit folgendem Resumee: „Vier Jahre nach der Strukturreform im Gesundheitswesen von 2011 klafft die Versorgung auseinander. Für die Mehrheit der Bevölkerung, insbesondere in den Städten, haben sich die erhöhten Zusatzbeiträge und die Kostenerstattung nicht ausgezahlt. Besonders im ländlichen Raum ist an vielen Stellen die Versorgung nicht mehr gewährleistet. In den Großstädten finden sich luxuriös ausgestattete Praxen, bei denen die Patienten im Rahmen von IGeL-Leistungen und Zuzahlungen einen großen Teil der Kosten selber tragen. Auf der anderen Seite wird eine Minderheit der Bevölkerung insbesondere in den Gesunden Regionen erstaunlich gut versorgt. Durch regionale Vernetzung und intensive Prävention werden dort Wirtschaftlichkeit und Patientenwohl miteinander verbunden.“

© OptiMedis AG

Gesunde Regionen: Seien Sie dabei

Soweit die Fiktion – jetzt sind Sie gefragt: Wie stellen Sie sich eine gesundheitliche Zukunft vor? Wie sollen die Krankenkassen und die Versorgungspartner vor Ort belohnt werden, wenn sie für die Versicherten den bestmöglichen Gesundheitsnutzen generieren? Wie soll nach Ihrer Meinung die Versorgung gesteuert werden? Und wem möchten Sie diese Organisation anvertrauen?

Wir freuen uns über Ihre Anregungen und Ideen. Gerne bauen wir mit Ihnen zusammen in ihrer Region ein Gesundes Valentinstal oder etwas Vergleichbares auf.

Sprechen Sie uns an!

Kontakt:
Helmut Hildebrandt
OptiMedis AG
Borsteler Chaussee 53
22453 Hamburg
Tel.: 040 226 211 49-0
E-Mail: h.hildebrandt@optimedis.de
Web: www.optimedis.de

© OptiMedis AG